

Als Geist hinter den Kulissen

Sie gehörte jahrzehntelang zur internationalen künstlerischen und geistigen Avantgarde im „Nach-68er-Deutschland“. Sie hat den Begriff „Kulturmanagement“ hierzulande salonfähig gemacht. „Die Zeit“ nannte sie eine „Parade-Intellektuelle“. Sie leitete das renommierte „Zentrum für Kulturforschung“, war Hochschulprofessorin, Kulturreferentin und Muse. Heute ist Karla Fohrbeck zu ihren oberfränkischen Wurzeln zurückgekehrt. Eine Spurensuche.

Von Sabine Raithel

Des Luftschiffers Giannozzo Seebuch“ von 1801 ist einer der frühen literarischen Texte Jean Pauls (1763–1825) und gehört zum sogenannten „Komischen Anhang“ seines Hauptwerks „Titan“. Protagonist der Erzählung ist der römische Maler Giannozzo, der sich aus Abscheu vor bürgerlichem Nützlichkeitsdenken mit seinem Ballon in die Lüfte erhebt und so seiner alltäglichen Existenz entflieht. Auf seinen kühnen Flügen über deutsche Zwergstädte und Europas Schlachtfelder bilanziert er die Ereignisse der Aufklärungszeit. Die Fahrt mit der Montgolfière taugt ihm dazu, die Welt aus einer neuen Perspektive – von oben – mit satirischem Blick zu bewerten. Durch die Maske Giannozzos hat Jean Paul die Freiheit, das zu äußern, was ihm angesichts gesellschaftlicher Zustände dringlich erscheint. Satire und Idylle, metaphysische Gedanken und alltägliche Sorgen und der zuweilen atemberaubende Wechsel von einem zum andern sind charakteristisch für Jean Paul. Und das ist auch ein Teil von Karla Fohrbeck.

Vaters Tochter

Es ist schwierig, einer Frau im Rahmen eines einzigen Magazin-Beitrags gerecht zu werden, die selbst mehr als 10 000 Druckseiten zumeist hochwissenschaftlich beschrieben hat. Geboren wurde sie am 6. Oktober 1942 in Aachen, als ältestes von neun Kindern. Als sie zwei Jahre alt ist, flüchten ihre Eltern in den Kriegswirren zur Familie väterlicherseits nach Bayreuth. Der Vater ist im Widerstand. „Ich bin eine typische ‚Vaters

Tochter“, erklärt sich Karla Fohrbeck. „Mein Vater, ein praktischer Arzt, war die prägendste Figur meiner frühen Jahre. Das Rationale habe ich von ihm übernommen. Und das Gefühl von riesiger Freiheit.“ Freiheit, die Karla Fohrbeck in Bayreuth zunächst in der Weite der elterlichen Bibliothek entdeckt. Dort vertieft sie sich mit Leidenschaft in die Gedankenwelt Jean Pauls, hört Wagner. Mit Eva und Nike Wagner, den Urenkelinnen des Komponisten, ist sie befreundet. „Bereits in ganz jungen Jahren habe ich den Geist Bayreuths inhaliert“, sagt sie.

„Der Meister“ (Richard Wagner) selbst sagte einmal: „Der Blick über die Welt hinaus ist der einzige, der die Welt versteht.“ Also entflieht Fohrbeck, wie einst Giannozzo, der Luftschiffer, der Enge der oberfränkischen Provinz. Sie studiert in Freiburg, Frankfurt, London und Paris vergleichende Religionswissenschaften und Anthropologie, Philosophie, Soziologie, Volkswirtschaft und Politik. Bei Thomas Luckmann und Jürgen Habermas promoviert sie 1970 über ein wissenschaftssoziologisch-kulturanthropologisches Thema.

Ihre berufliche Laufbahn beginnt Fohrbeck als Mitarbeiterin und Projektleiterin in dem 1969 vom „Spiegel“ gegründeten „Institut für Projektstudien“, das zunächst als eine Art Pendant zu den seinerzeit angesagten amerikanischen „Denkfabriken“ gedacht ist. Das Institut nimmt 1970 die Arbeit auf. Wichtigstes Projekt ist zunächst die vom Deutschen Bundestag in Auftrag gegebene „Autoren-Enquete“ zur Lage der Schriftsteller. Als sich der „Spiegel“ 1972 aus dem Institut

zurückzieht, arbeitet Fohrbeck mit ihrem damaligen Kollegen und Lebenspartner Andreas Johannes Wiesand freiberuflich weiter. 1979 übersiedelt das „Zentrum für Kulturforschung“ nach Bonn. Dem „Autorenreport“, folgt der „Künstlerreport“. Erstmals in Deutschland wird die Lage der Kulturberufe wissenschaftlich fundiert, berufssoziologisch und -politisch transparent gemacht. Die aufwendigen empirischen Untersuchungen zu den unterschiedlichsten künstlerisch tätigen Berufsgruppen, vom Architekten, über Designer, Fotografen, bis hin zu Puppenspielern und Zirkusartisten, legen die Grundlage für die Künstlersozialkasse und helfen, den Aufbau des Deutschen Kulturrats und eine Kulturpolitik auf Bundesebene zu strukturieren. Fohrbeck und Wiesand entwickeln die interdisziplinäre, empirisch gestützte Forschungs-, Dokumentations- und Beratungstätigkeit in den verschiedenen Praxis- und Politikfeldern von Kultur, Bildung und Medien zu einem eigenständigen Fachgebiet.

Im Epizentrum der internationalen Avantgarde

Parallel dazu erhält Karla Fohrbeck eine Gastprofessur für Kultur- und Literatursoziologie an der Uni Hamburg. Und sie lernt nach ihrem Vater und Andreas Johannes Wiesand den dritten Mann in ihrem Leben kennen, der es schafft, nicht nur ihren Verstand, sondern auch ihr Herz zu berühren: Bazon Brock. Der ist seinerzeit Professor in Hamburg und Wien, später in Wuppertal. Er ist Künstler und Kunsttheoretiker. Ein Womanizer

FOTO: WEISSBACH



Karla Fohrbeck



und vielleicht ein bißchen so, wie einst ihr Vater. Der exzentrische Beau und die rassige Intellektuelle mit der schulterlangen, lockigen Mähne sind ein schillerndes Paar und gehören zum Epizentrum der internationalen Avantgarde rund um Größen wie Nam June Paik oder Joseph Beuys, der Karla Fohrbeck in Basel in ein internationales Künstlergremium beruft. 1977 gibt sie Brocks zerteilte Werke, Happenings und Besucherschulen in dem Sammelband „Ästhetik als Vermittlung“ heraus. Bazon Brock und Karla Fohrbeck, mittlerweile ganz bürgerlich verheiratet, befeuern nicht nur die Medien mit kulturpolitischen Aufsätzen und Denkanstößen, sondern stehen auch selbst immer wieder im Mittelpunkt der medialen Beobachtung. Die Beziehung hält zehn Jahre. „Wir waren zwei Solitäre. Als Paar konnten wir nicht funktionieren“, erinnert sich Karla Fohrbeck. Noch heute sind der emeritierte Professor, der in Berlin eine „Denkeria“ betreibt, und sie befreundet.



Jean Paul als Luftschiffer Giannozzo hat sich Karla Fohrbeck an die Stirnseite ihres Hauses in Neudrossenfeld malen lassen.

Es folgt eine weitere Zäsur. „In der Mitte meines Lebens habe ich alles über den Haufen geworfen. Meine ganze Habe verkauft und völlig neu angefangen.“ Sie gibt das Direktorat am Zentrum für Kulturforschung auf, nimmt eine Gast-Professur in Brasilien an und entdeckt ihren christlichen Glauben neu. „Aus der Liebe zum Avantgardisten Jesus beziehe ich meine Motivation“, bekennt sie.

„Auch die gelesene Wahrheit muß man hinterher erst selbst erfinden“, sagte

einst Jean Paul. Das lernt Karla Fohrbeck, nachdem sie rund 30 Bücher, zahllose Essays, Gutachten, Vorträge und wissenschaftliche Forschungsarbeiten verfaßt hat, spätestens ab 1990. Die Nürnberger berufen die Parteilose als Schul- und Kulturreferentin. Die Liste ihrer Verdienste rund um den Kulturplatz Nürnberg ist nach sechsjähriger Amtszeit lang. Dennoch - oder vielleicht genau deshalb - eckt sie an. Ihr ehrliches Bekenntnis zu einem gelebten Glauben wird ihr zum Verhängnis und sorgt für einen medialen Shitstorm. Wundenlecken ist nicht ihr Ding. Sie verarbeitet ihre Biographie, Erlebnisse und Dinge, die ihr wichtig sind, kritisch, humorvoll und selbstironisch in Form von Gedichten. Da fallen einem wieder Jean Paul und sein satirisch ätzender Giannozzo ein.

Netzwerk für den Kulturweg

45 Jahre nachdem sie Bayreuth verlassen hat, kehrt sie zurück zu ihren Wurzeln nach Oberfranken, bezieht ein hübsches Häuschen in Neudrossenfeld und stellt alsbald fest, daß auch in ihrer alten Heimat Bayreuth eine Menge kulturpolitischer Nachholbedarf herrscht. „Das vorhandene kulturelle Potential ist enorm. Das gilt es nur aufzuarbeiten. Dazu braucht es Menschen, die das ganz praktisch tun. Ich hatte keinerlei Mandat, sondern hab' mich einfach dazu eingebracht“, sagt sie, als wäre das die simpelste Sache der Welt. „Ich bin gut im Netzwerken und in der Lage, Projekte exakt durchzustrukturieren und Finanzierungen aufzubauen.“

Und dann bemerkt sie: „Endlich konnte ich mich wieder mit den ‚Bayreuther Geistern‘ beschäftigen, die mich in meiner Kindheit und Jugend schon so fasziniert haben.“ Damit meint sie Markgräfin Wilhelmine, Jean Paul und Richard Wagner. „Wir können so viel von den Dreien lernen. Von Wilhelmine z.B. den Umgang mit der eigenen Biographie, von Jean Paul das Ausloten von gesellschaftlichen Grenzen und von Wagner das Leben im Spannungsfeld zwischen innerem und äußerem Weg. Bei allen Dreien geht es letztlich um das Transformieren von Schicksal.“

2007 beginnt sie konkret mit ihrer kulturentwicklungspolitischen Projektarbeit. Sie schließt sich mit Clemens Lukas und dessen Netzwerkagentur „KulturPartner“ zusammen und organisiert das „Wilhelmine-Doppeljubiläum“ mit. Später ruft sie mit dem Team den viel beachteten „Jean-Paul-Weg in Oberfranken“ ins Leben, einen rund 200 Kilometer langen Wander-, Literatur- und Kulturweg, begleitet von 161 Tafeln, 500 thematisch strukturierten Textstellen und vielerlei anderem Druckwerk, bis hin zu CDs und zwei Büchern.

Parallel dazu, in den Jahren von 2007 bis 2010, entwickelt sie ein Gesamtkonzept zur Neustrukturierung, Dokumentation und Belebung der jüdischen Infrastruktur in Bayreuth. Das Konzept beinhaltet u.a. eine Friedhofs-Dokumentation als Online-Datenbank, den Bau einer neuen Mikwe, die Entkernung und Renovierung der Barock-Synagoge, den Aufbau eines jüdischen Kulturzentrums in der Bayreuther Innenstadt sowie eine Reihe von Publikationen und Ausstellungen. Klingt nicht einfach. Ist es auch nicht. Dennoch: Das Konzept ist heute in weiten Teilen umgesetzt. Karla Fohrbeck freut sich: „Quasi als ‚Nebenprodukt‘ der dazu notwendigen Gebäude-Rochade hat das Afrika-Zentrum der Universität ein größeres Gebäude bekommen.“ Sich selbst sieht sie bei allem Engagement als „Geist hinter den Kulissen.“

Das Büro von Karla Fohrbeck befindet sich in der barocken Bayreuther Friedrichstraße, im „Schwabacher Haus“, in dem Jean Paul 12 Jahre lang lebte und auch schließlich starb. Vom Dachgeschoß aus, hat man einen genialen Blick über Bayreuth. Die freie Sicht von oben, die man wohl braucht, wenn man so gewaltige Brocken wie Richard Wagner oder Bayreuth und sein Judentum in die optimale Pole-Position manövrieren will. Oder wenn man wie Karla Fohrbeck dabei mithilft, die 4 000-Seelen-Gemeinde Neudrossenfeld zum „Europa-Dorf“ weiterzuentwickeln. Vielleicht hat sie sich auch deshalb vom Neudrossenfelder Künstler Stephan Klenner Otto ein Bild des Aeronauten Giannozzo in seinem Ballon an die Fassade ihres Wohnhauses malen lassen.